Aus dem Dorfleben

Geschichts- und Brauchtumsbeilage zum Sammeln
Februar 2002

Lichtmess und Blasiussegen und Funkenfeuer

Der Lichtmesstag ist eines der ältesten Marienfeste. Die in der Kirche geweihten Kerzen haben besondere Schutzkraft. Die Lichtmesskerzen wurde früher vor allem bei schweren Gewittern angezündet. Lichtmess war auch ein Bauernfeiertag, an dem aufwendiger gekocht wurde. Bis **1912** war Lichtmess ein Feiertag. Heute ist der „abgschaffte Feiertag" nämlich einer jener vielen ländlichen Festtage, die von der Obrigkeit außer Kraft gesetzt wurden, in ländlichen Gegenden wurden sie aber noch lange Zeit bis zu einem gewissen Grad noch gehalten, vor allem was das Essen betrifft. Bereits eine volle, aber wichtige Stunde länger dauerte nun der Tag und das gab dem Leben der Menschen einen anderen Rhythmus. Im ländlichen Alltag bedeutete Lichtmess eine neue Ordnung des Hauswesens: „Lichtmeß bei Tag eß". Man stellte die Winterarbeit ein, die Zeit der Stubenarbeit war vorbei. Jetzt hat auch die Frau draußen genug zu tun, der Vorfrühling ist spürbar.
Als Abschluss der winterlichen Tätigkeit, zum Dank für die Unterhaltung an langen Abenden, die man in froher Runde mit Spinnen oder Stricken verbrachte, gab es ein letztes Spinnstubenessen, zudem die jungen Leute aus der Nachbarschaft sich zusammenfanden. Bei diesem Essen gab es aber nur Mehlspeisen, das Fleischessen war aus Fastengründen verboten. Es galt einer alter Spruch: „Iß Lichtmess kein Fleisch, wenn du gesund bleiben willst".

Lichtmess war auch die Zeit wo die Knechte und Mägde der Bauern entweder für ein weiteres Jahr mit Handschlag den Arbeitsvertrag schlossen, oder sie zogen zu einem anderen Bauer. Das geschah ohne den Zwang irgendwelcher Gesetze oder moderner „Tarifregelungen" allein durch mündliche Übereinkunft. Schon eine Weile vorher musste „aufgesagt", oder „Lichtmeß gemacht", oder der neue Einstand angekündigt werden. In vielen bayrischen Städten gab es besondere Märkte, wo man einen neuen Dienstherrn suchen konnte. Die freien Mägde trugen dabei als Kennzeichen zweierlei Strümpfe, rot und weiß und die Knechte ein Strohbüschel am Hut. Diese besonderen Märkte wurden dem Gesinde schon seit dem Jahr **1616** in der bayrischen Land- und Polizeiordnung ausdrücklich zuerkannt und dauerten ein bis drei Tage. Diese drei Tage waren auch der ganze Jahresurlaub, der dem Gesinde „zustand". Dass diese Zeit natürlich auch gehörig genutzt wurde, ist verständlich. Man vergnügte sich auf dem Markt, in den Buden und im Wirtshaus und hat sich gütlich getan an der kurzen Freizeit, an dem süßen Kramzeug oder an der Hoffnung auf eine bessere Stellung. Es gab auch bestimmte Sprüche dazu: „Das Jahr ist aus und unser ganzer Trost: wir kriegen eine neue Bäuerin und eine andere Kost".
Die Bäuerinnen wussten dies genau und haben sich deshalb eigentlich immer bemüht, die Kost, die doch einen Hauptanteil der Entlohnung darstellte, befriedigend zu bieten. Besonders den Scheidenden gaben sie noch einen guten Ausstand mit Braten und Reiberknödel, und vor allem anderen wichtig, Schmalzgebackenes mit Vanillesoße. Weil aber diese Märkte drei Tage dauerten und das Bargeld gering war, weil ja auch von der Magd noch die Kosten fürs überführen der Koffer und des Kastens und von den Knechten die Kerzen für die Mägde fürs Bett machen und Hemdenwaschen bezahlt werden musste, so hatte die Bäuerin Verständnis und gab jedem Scheidenden einen Zehrlaib als Abschied- oder Wanderbrot mit, damit bis zum neuen Einstand oder bis zur

Rückkehr an den alten Platz gesorgt war.
Die Einstandswoche mit aufgebessertem Essen hieß die Käsewoche, die letzte Dienstwoche die Schinderwoche. In manchen Gegenden herrschten genau abgestufte Gabenregeln, indem der erste Knecht neben dem (Ausgemachten) von zwei Hemden, einer Schürze und einem Paar Schuhen auch noch sechs Laib Brot und sechs Küchle, der zweite Knecht neben den Hemden und Schuhen nur noch drei Laibe und drei Küchle bekam. Auch bei den Mägden war es genau geregelt, was außer dem Stallgeld, dem Schürzenzeug und dem übrigen (Drangeben) an Brot und Küchle zu leisten war.
Zu Lichtmess wurden in den größeren Kirchen aber hauptsächlich in den Klosterkirchen Kerzen verteilt. Unter den verschiedenen Kerzen waren auch gewundene Wachsstöcke oder kleine Kunstwerke und Seelenlichter, die in der Kirche geweiht wurden. Wenn dann jeder seine geweihte Kerze zu Hause aufgestellt hatte kehrte der Alltag wieder ein.

Der Blasiussegen

Der immer noch beliebte Blasius-Segen der in der Kirche erteilt wird ist ein uralter Brauch der katholischen Kirche. Wie Stephanus, der Diakon und Märtyrer, zum Weihnachtsfest, so gehört Blasius, der Arzt und Märtyrer-Bischof, zum Fest der Darstellung des Herrn. Der Empfang dieses Sakraments ist vielen Christen von Jugend an so bekannt und wichtig, dass der Blasius-Segen scherzhaft und hintergründig zugleich das „achte Sakrament" genannt wurde. So mancher Christ, der mit der sonntäglichen Messfeier sparsam ist und mit den kirchlichen Sakramenten seine Müh und Not hat, läßt alljährlich den Empfang des Blasius-Segens nicht aus.
Wie aber kommt der im 3. Jahrhundert lebende Arzt und spätere Bischof Blasius, der aus Sebaste in Armenien stammte und dort auch Bischof wurde, zu dem nach ihm benannten Segen? Bischof Blasius wurde während der Christenverfolgung unter den römischen Kaiser Diokletian (284-305) in den Kerker geworfen. Dort habe er, nach einer Legende, einem mitgefangenen Knaben, der an einer verschluckten Fischgräte zu ersticken drohte, das Leben gerettet. Um 287 erlitt Blasius, der später auch den vierzehn heiligen Nothelfern zugezählt wurde, den Martertod. Reliquien des heiligen Blasius waren im Mittelalter äußerst begehrt. Das Adelsgeschlecht der Welfen, dem auch Heinrich der Löwe (1129-1195) angehörte und der in der Welfenstadt Braunschweig einen gewaltigen Blasiusdom (begonnen 1173, vollendet 1195) errichtete, verehrte den Bischof Blasius als seinen Schutzpatron in allen kirchlichen und reichspolitischen Auseinandersetzungen. Die Armreliquie des heiligen Blasius hatte Heinrich der Löwe aus Konstantinopel nach Braunschweig gebracht. Auch in Rom hatte der heilige Blasius eine exzellente Bedeutung, wie die ihm geweihten, fünf Kirchen im mittelalterlichen Rom bezeugen. Die Stadt Dubrovnik (das antike Ragusa) hatte den heiligen Blasius als Stadtpatron erkoren. An der Südseite des Luza-Platzes im heutigen Dubrovnik (Kroatien) ist heute noch die imposante Barockkirche des heiligen Blasius zu sehen. Auf dem Hochaltar dieser Kirche steht eine Silberfigur des heiligen Blasius, der ein Modell der Stadt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts mit seiner Hand trägt. Es ist bemerkenswert, dass es im heutigen Jugoslawien nur in Kroatien sechs Blasiuskirchen gibt. Zentrum der Blasius-Verehrung in Österreich ist die Benediktinerabtei Admont mit der dem heiligen Blasius geweihten Stiftskirche. Klosterpatron von Admont ist der heilige Blasius. Es waren Mönche von Admont, die in Salzburg eine gotische, dreischiffige Blasiuskirche errichteten. Der Stiftsbrief dieser Kirche nennt als Datum den 27. Juli 1329. Reliquien des heiligen Blasius werden heute auch in St. Blasien (Schwarzwald), Mainz, Trier und Lübeck verehrt.

Seit dem 16. Jahrhundert wird am 3. Februar der Blasius-Segen mit zwei gekreuzten, brennenden Kerzen erteilt. Bei der Spendung des Blasius-Segens werden folgende Segensworte gesprochen: „Auf die Fürsprache des heiligen Bischof und Märtyrers Blasius, bewahre dich der Herr vor Hals-

krankheit und allem Bösen. Es segne dich Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.“ Der heilige Blasius wird angerufen bei Halsleiden, Blutungen, Koliken und Pest. Unter seinem Patronat wissen sich Ärzte, Bäcker, Wachszieher, Weber und Wollhändler. Als Wetterheiliger und Viehpatron wird er vor allem auf dem Land heute noch oft angerufen.

Der Funkensonntag

Ein besonderes Ereignis war schon in früherer Zeit, besonders für die Jugend der „Funkensonntag“, wie der erste Sonntag in der Fastenzeit genannt wird, welcher aus uralter Zeit datiert und dessen Bedeutung sich bis heute noch forterhalten hat. Schon mehrere Wochen vorher zogen die Kinder mit Schlitten oder mit Fuhrwerken durch die Gassen des Dorfes, sogar auch auf die Einöden hinaus und baten die Bewohner um „Funkenholz“, was ihnen auch bereitwillig gegeben wurde. Keuchend und schweißtriefend wurde das Brennmaterial aufgeladen und auf eine für den Funken ausersehene Anhöhe geschleppt und zu einem großen Haufen aufgeschichtet, in dessen Mitte eine hohe Stange gestellt wurde an deren Spitze eine „Hexenpuppe“ befestigt war. Am Abend des Funkensonntags, wenn langsam die Dämmerung hereinbrach, wurde der Holzstoß angezündet.

Alt und Jung versammelte sich um das Feuer, keiner wollte das Schauspiel des abrennenden „Funken“ verpassen. Um die Zuschauer bei Laune zu halten wurden Glühwein, heißer Most und natürlich die bekannten „Funkenküchle“ ausgeteilt. Begleitet wurde das Funkenfeuer mit dem „Scheibenschlagen“ der jungen Burschen. Diese Scheiben wurden schon lange vorher angefertigt. Im Wald suchte man einen geeigneten, nicht zu dicken Birkenstamm, von dem zu Hause ca. 3 cm dicke Scheiben abgesägt wurden und in die Mitte bohrte man ein Loch, durch das der Schlagstock passte. Diese Scheiben wurden einige Wochen über dem Herd getrocknet, wobei zu beachten war, dass sie keine Risse bekamen. (eine heikle Sache) Am Funkensonntag wurden die Scheiben auf das Schlagholz gesteckt und solange ins Feuer gehalten bis sie glühten dann wurden sie über ein schräges Brett in die Luft geschlagen, so dass sie in weitem Bogen funkensprühend durch die Luft zischten. Da das Scheibenschlagen nicht nur als Begleiterscheinung des Funkens, sondern zugleich auch als Zeichen gewissen Wohlwollens gegen diese oder jene Persönlichkeit dienen soll, so wurde das auffliegen einer jeden Scheibe von dem weithin schallenden Ruf begleitet: „Scheib aus, Scheib ei, Scheib über den Rain, die Scheib soll für den ... (Name) ... sein!“ Der Höhepunkt des Funkenfeuers ist das schöne Schauspiel wenn die Hexe brennt, wobei die fröhliche Menge in lautes Geklatsche ausbricht. Später hüpfen muntere und vom Freudentaumel beglückte Knaben noch um die Wette über die noch brennenden Überreste des allmählich ersterbenden Funkens, bis sich endlich die Brandstätte wieder vollständig geleert hat. Nicht zu vergessen ist auch heute noch der Dienst der freiwilligen Helfern der Feuerwehr, die noch die ganze Nacht über das noch glimmende Feuer bewachen müssen.

Ein weiterer Brauch in den Gemeinden ist das Funkenringwürfeln. Am Nachmittag des Funkensonntags treffen sich die Leute in den heimischen Wirtschaften zum Funkenringwürfeln. Diese Funkenringe sind runde Hefezöpfe die der Bäcker des Dorfes schon am Vortag gebacken hat und die der Wirt zum Kauf anbietet. An verschiedenen Tischen im Lokal werden Gruppen gebildet, die mit einem Würfelbecher ausgerüstet in jeder Runde einen Funkenring ausspielt, der Gewinner dieser Runde bekommt den Funkenring, der Verlierer bezahlt ihn. Bei Vielen denen das Glück hold ist häufen sich die Funkenringe an seinem Spieltisch.

Der Funkensonntag hat aber auch noch eine andere Bedeutung. so soll er das Zeichen der Winteraustreibung sein. Im Mittelalter, als man noch an Geister und Hexen glaubte, galt es noch als ungeschriebenes Gesetz, durch dieses Feuer die Geister und Dämonen die den Winter über ihr Unwesen in den Häusern und Ställen getrieben hatten, zu vertreiben. Dazu kam noch, dass die Leute den kalten und strengen Winter satt hatten und sie sehnten sich nun endlich den Frühling herbei.

Funkenfeuer in Mooshausen 1987

Großer Jubel, wenn die Hexe brennt